

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	59 (1955-1956)
Heft:	10
 Artikel:	Zum 200. Geburtstag des Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart am 27. Januar : Mozart in der Schweiz
Autor:	Schneider, Peter Otto
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-667670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zessin und dem einheimischen Wildtier erwiesen sich als so lebenskräftig und fortpflanzungsfreudig, dass wir uns heute des Katzensegens kaum noch zu erwehren wissen.

Einen Trauschein können Wildkatze und Nubierin nicht vorweisen, sie müssen sich schon auf den Dompfaff berufen, der sie getraut hat — eher noch war es ein Uhu zu nächtlicher Stunde. Das Wildkatzenerbe jedoch verrät sich deutlich in den Körperperformen und der Fellbeschaffenheit unserer Hauskatze. Bei den zierlich Schlanken, Einfärbigen dürfte das Nubierblut überwiegen, während die eher gedrungenen, wuchtigen Typen mit Tigerzeichnung oder dem seidig-dichten Angora-Fellkleid auf einen stärkeren Wildkatzeinschlag hinweisen. Doch ob gefleckt, getupft, getigert, ob schwarz oder weiss, sammetbraun oder rot — sobald es sanft und kläglich «miau» sagt, fliegen dem Büsi alle Herzen zu. So ist es stets gewesen — so wird es immer sein.

*Zum 200. Geburtstag des Komponisten
Wolfgang Amadeus Mozart am 27. Januar*

Peter Otto Schneider

M O Z A R T I N D E R S C H W E I Z

Am 9. Juni 1763 begab sich Leopold Mozart mit seinen Kindern Wolfgang Amadeus und Maria Anna, dem Nannerl, auf die dritte Kunstreise, die durch Bayern, Schwaben, die Rheinlande, Frankreich nach England, durch die Niederlande wieder nach Frankreich zurück und durch die Schweiz nach Süddeutschland heimwärts nach Salzburg führte. Dieses Mal fuhr auch die Mutter mit. Vater Leopold hatte einen eigenen Wagen gekauft, einen Diener gemietet, und im Gepäck befand sich ausser den Koffern mit Kleidern und Wäsche, mit Musikalien und anderen Notwendigkeiten auch ein «Geigentrückli» und ein «artiges Klavier». Die beiden Wunderkinder — das Nannerl war zwölf, Wolfgang sieben Jahre — wurden den

politischen, musikalischen und literarischen Berühmtheiten ihrer Zeit vorgestellt; die wichtigste Begegnung für die Entwicklung des jungen Komponisten war wohl die Begegnung mit Johann Christian, dem Londoner Bach. Mehr als drei Jahre nach der Abreise von Salzburg — es ist Mitte August des Jahres 1766 — finden wir die Familie Mozart in Lyon, wo sich Leopold Mozart entschloss, über Genf in die Schweiz zu reisen. Noch aber weiß er nicht, ob «wir rechter Hand über Zürck oder linker Hand über Basel hinausgehen.» Am 20. August langte man in Genf an und blieb dort drei Wochen. Vielleicht wohnten sie im Hotel de la Balance, in dem dreizehn Jahre später Goethe abstieg. Von einem Konzert oder sonstigen musikalischen Ereignissen, die im Zusammenhang mit der Anwesenheit der Familie Mozart gestanden hätten, ist uns nichts überliefert. Sicher aber verfehlten sie nicht, den damals hoch angesehenen Komponisten und Violonisten Caspar Fritz aufzusuchen. Eine Verbindung mit dem «Weisen von Ferney» scheint nicht zustande gekommen zu sein, obwohl der berühmte Pariser Encyclopädist Friedrich Melchior Grimm den dreundsiebzigjährigen Voltaire auf das Wunder aufmerksam gemacht hatte.

Aufenthalt in Lausanne

Vom 12. bis 16. September weilte die Familie Mozart in Lausanne. Hier fliessen die Nachrichten etwas reichlicher. Leopold berichtet: «Wenn man nach Bern will, muss man durch Lausanne reisen. Obwohl wir uns da nur über Mittag aufzuhalten gedachten, so kamen doch beim Absteigen von unserm Wagen die Bedienten vom Prinzen Ludwig von Württemberg, der Madame d'Aulbone, der Madame d'Hermenche, des Monsieur de Sévery und andere zu uns, und ich konnte nicht anders, als mich durch diese ansehnlichen Personen bereden zu lassen, mich fünf Tage in Lausanne aufzuhalten.» Für den «Herzog Louis von Wirtenberg Durchl. in Lusana» komponierte damals der junge Wolfgang «Verschiedene Solo für die Flauto trav.», die unter der Nummer 33a im Köchel-Verzeichnis seiner Werke registriert sind. Leider sind die Manuskripte verschwunden.

«Das Siegel des Genies»

Dem Lausanner Aufenthalt verdanken wir feine Betrachtungen aus der Feder des angesehenen Arztes Dr. August Tissot, der damals in Lausanne eine moral-wissenschaftliche Zeitschrift heraus-

gab. Unter dem 11. Oktober 1766 schrieb Tissot: «Ich habe unseren jungen Musiker oft gesehen und aufmerksam beobachtet. Was Sie am meisten erstaunen wird, ist zu erfahren, dass fast alles, was er spielt, eigene Kompositionen sind; in allen seinen Stücken, und sogar in seinen Phantasien, findet man jenen Charakter der Stärke, die das Siegel des Genies ist, diese Vielfalt, die das Feuer der Vorstellungskraft anzeigt, und diese Anmut, die Beweis eines sicheren Geschmackes ist. Man kann voraussagen, dass er eines Tages einer der grössten Meister seiner Kunst sein wird. Die Empfindlichkeit und Unfehlbarkeit des Gehörs ist bei dem jungen Mozart so gross, dass ihn falsche, unschöne oder unnatürliche Klänge zum Weinen bringen. Sein Gemüt ist ebenso sensibel wie sein Gehör. Er besitzt eine Bescheidenheit, die bei solcher Ueberlegenheit in diesem Alter selten ist. Man ist gerührt und erhoben, wenn man hört, wie er seine Talente dem Schöpfer aller Dinge zuschreibt, und er tut dies mit liebenswürdiger Unschuld und mit der Miene der innersten Ueberzeugung. Nicht ohne Bewegung bemerkt man die Bezeugungen seiner Zärtlichkeit für einen Vater, der seiner würdig ist, der mehr Sorgfalt auf die Bildung seines Charakters als auf die Pflege seiner Talente verwendet, und der über Erziehung mit ebensoviel Einsicht spricht wie über Musik.»

Mozarts Grossmutter eine Schweizerin

Während der acht Tage in Bern «hatten wir Gelegenheit, uns mit Gelehrten bekannt zu machen». Mag darunter vielleicht Albrecht von Haller gewesen sein? Sonst wissen wir nichts über den Berner Aufenthalt. Auch ob dann auf der Weiterreise in Baden Halt gemacht wurde, ist nicht sicher. Immerhin liegt die Vermutung nahe, dass Leopold die Heimatstadt seiner Mutter nicht einfach links liegen liess. Denn Frau Anna Maria Mozart, die Grossmutter von Wolfgang Amadeus, war eine Tochter des aus Baden stammenden Webers Christian Sulzer, dessen Vorfahren mit den Winterthurer Sulzer verwandt waren.

Zusammentreffen mit Gessner

Am 27. oder 28. September trafen die Reisenden in Zürich ein, wo sie zwei Wochen blieben. Mit ziemlicher Gewissheit dürfen wir annehmen, dass sie im Gasthaus zum Schwert, dem damals vornehmsten Hotel der Stadt, abstiegen. Empfehlungen aus Genf und Bern öffneten ihnen die Häuser der «zween gelehrten Herren Gessner»,

die ihnen «den Aufenthalt sehr angenehm und unseren Abschied sehr betrübt» machten. Es handelt sich um den Physiker Johannes Gessner und seinen Bruder, den Idyllendichter und Verleger Salomon Gessner, in dessen Haus zum Schwanen in der Münstergasse 9 die Mozarts öfter zu Besuch waren. Bei einem dieser Besuche, Freitag, den 3. Oktober, schenkte Gessner den Mozarts verschiedene Bücher, darunter die gerade neu erschienene Ausgabe seiner Schriften, in die er die schöne Widmung einschrieb: «Nehmen Sie, werte Freunde! dies Geschenk mit der Freundschaft auf, mit der ich's Ihnen gebe; möcht es würdig sein, mein Andenken beständig bei Ihnen zu unterhalten! Geniessen Sie, verehrungswürdige Eltern, noch lange die besten Früchte der Erziehung in dem Glücke ihrer Kinder: sie seien so glücklich, so ausserordentlich ihre Verdienste sind. In der zartesten Jugend sind sie die Ehre der Nation und die Bewunderung der Welt. Glückliche Eltern! Glückliche Kinder! Vergessen Sie alle nie den Freund, dessen Hochachtung und Liebe für Euch sein ganzes Leben durch so lebhaft sein werden wie heute.» Die Mutter und das Nannerl erhielten von Frau Gessner eine Ausgabe von Wielands poetischen Schriften. «Wir haben die Merkmale ihrer Freundschaft mit uns genommen», schrieb Leopold.

Konzerte in Zürich

Seit einer Veröffentlichung von Professor Max Fehr im Neujahrssblatt 1952 der Allgemeinen Musikgesellschaft ist es auch Gewissheit, dass am Dienstag, den 7., und am Donnerstag, den 9. Oktober 1766, im Musiksaal im Kornhaus zwei Konzerte stattfanden, in denen «der an den vornehmsten Höfen in Europa zu seinem Ruhm bekannt gewordene und in verschiedenen Zeitungen und Journalen zur Verwunderung angepriesene junge Herr Mozart, ein neunjähriger Virtuos in der Composition und auf dem Clavier, desgleichen seine vierzehnjährige Jfr. Schwester, so auch das Clavier spielt, beide mit ihrem Herren Vater, Herren Capellmeister Mozart von Salzburg hier angekommen» auftraten. Zu dem ausserordentlichen Anlass lud das Musikkollegium auch «die Hoch-Ehrengedachten Herren Liehaberen der Musik aus Unsren Gnädigen Herren in geziemender Ehrerbietung» ein. Leider ist uns das Programm der beiden Konzerte nicht bekannt. Doch lässt eine Notiz, wonach «ein Salzburger per Symphonien und notturnie 28 Pfund» ausbezahlt er-

hielt, darauf schliessen, dass Werke zur Aufführung kamen, die Leopold mitgebracht hatte. Und dass Mozart sich auch als Violinspieler hören liess, beweist eine Zeichnung von Salomon Gessner, die dieses Ereignis festhält.

In Zürich ist auch eine kleine Komposition des in Wirklichkeit zehneinhalb Jahre alten Knaben entstanden, ein 26 Takte langes Kontretänzchen in F-Dur, das mit Bleistift auf die Rückseite der obgenannten Einladung gekritzelt ist.

Am 13. Oktober verliess die Familie Mozart die Limmatstadt und fuhr über Winterthur, wo sie der Stadtschreiber Wolfgang Dietrich Sulzer, ein Freund Salomon Gessners, empfing, nach Schaffhausen. «Auch hier war unser viertägiger Aufenthalt sehr angenehm», berichtet später Leopold.

Damit endete die Schweizer Episode in Mozarts Leben. Für den grossen Genius war sie gewiss nicht von Wichtigkeit, obwohl er sich noch viele Jahre später an den musikalischen Leiter der Konzerte der Musikgesellschaft in Zürich, den Geiger Friedrich Leopold Graf, erinnerte. Für uns aber bedeutet sie eine wertvolle gegenständliche Verbindung mit dem wundersamen Phänomen Mozart.

Franz Heinrich Pohl

M O Z A R T S T R A G I S C H E S S C H I C K S A L

Immer wieder findet man Mozart als Götterliebling dargestellt und seine Musik als Ausdruck des heiteren Rokokos bezeichnet. Zweifellos gibt es keinen zweiten deutschen Tonschöpfer, der Melodien von so seliger Heiterkeit, beschwingter Anmut und überirdischer Klarheit geschaffen hat.

Aber steht nicht zum Beispiel in Mozarts drei letzten und grössten Sinfonien (1788) neben dem Lächeln unaussprechliche Wehmut, bitterer Schmerz? Und die genialste deutsche Oper, Mo-

zarts «Don Giovanni», die einen Kenner der menschlichen Seele in allen ihren Höhen und Tiefen offenbart, gibt durch das unheimliche Zwielicht, das über ihr liegt, Rätsel auf, die allen Deutungsversuchen widerstehen. Mozarts Leben aber, so heiter und glänzend es begann, ist doch von Unglück und Leiden gezeichnet wie das weniger deutscher Meister ...

Das Wunderkind, das mit Vater und Schwester die europäischen Fürstenhöfe besuchte, erlebte die grössten Triumphe. Zahlreiche Anekdoten berichten von der Kaiserin, die den kleinen Musiker auf den Schoss nahm, den Fürsten und Grafen, die ihn beschenkten. Aber die Konzertreisen, die der kluge, geschäftstüchtige Vater veranstaltete, untergruben die Gesundheit des zarten Kindes, das mehrfach schwer erkrankte und sich wohl damals schon den Todeskeim geholt hat. Und der erstaunlich fröhreife, nachdenkliche Knabe wird erkannt haben, dass der rauschende Beifall mehr dem reizenden Unterhaltungsgegenstand galt, den er mit seiner kleinen Schwester bot, als der von ihnen dargebotenen Musik. Diese Erkenntnis musste ihn später in seinem Kampf um die Befreiung aus der Stellung eines Musikbediensteten bestärken, die er wie sein Vater bei dem Erzbischof von Salzburg innehatte. Mozart machte als einer der ersten Musiker den so tragisch ausgängen Versuch, als freier Künstler zu schaffen.

Die zahlreichen Briefe, die wir von Wolfgang Amadeus Mozart kennen, lassen uns seinen Lebenslauf verfolgen und geben in ihrer köstlichen Frische das beste Charakterbild des grossen Tonschöpfers. Wie in seinem Schaffen begegnen wir auch in seinen Briefen zunächst dem heiteren Mozart. Wie liebt er Fröhlichkeit und Scherze! Man erzählt, dass er besonders dazu aufgelegt war, wenn ihn grosse musikalische Aufgaben erfüllten. Dabei ist er bestrebt, sich selbst ganz ungeschminkt darzustellen, ja mitunter sich schlechter zu machen als er ist. So versteigt er sich zum Beispiel seinem sittenstrengen, ihn vor einer übereilten Heirat warnenden Vater gegenüber zu der grotesken Uebertreibung: «Wenn ich die alle heiraten müsst', mit denen ich gespasst habe, so müsstest ich leicht 200 Frauen haben.»

So gerne lustig möchte der junge Mozart sein, und als 1778 auf seiner Konzertreise mit der Mutter in München nichts gelingen will, wünscht er sich wenigstens: «lustige Träume! ruhige Träume, erquickende, süsse Träume!» Das Leben wird aber noch trauriger für ihn. In Paris stirbt ihm